

Bericht über den Vortrag von G. Möller

von Ulrich Müller

• *Mittelalterliches und renaissancezeitliches Hohlglas aus Stralsund*

Der Referent machte eingangs deutlich, unter welchen erschwerten Bedingungen die stadarchäologische Forschung in den neuen Bundesländern arbeitet. Zwar scheint die rechtliche Ausstattung, das »Verursacherprinzip«, archäologieverträgliche Maßnahmen zu begünstigen, doch zwingen Personalnot und der ungeheure Investitionsdruck besonders bei hochpreisigen Immobilien mitunter zu starken Kompromissen. Für die Sachkulturforschung bedeutet dies mitunter baubegleitende Maßnahmen mit Notbergungscharakter besonders bei Latrineninhalten und vor allem die Notwendigkeit, eine Fundvorlage zu bieten und umfassende Auswertungsschritte vorerst zurückzustellen.

G. Möller gliederte das Material in zwei große Zeitabschnitte; den des späten Mittelalters (13.-15. Jahrhundert) und der frühen Neuzeit (16. Jahrhundert). Im Vordergrund stand die Bekanntgabe des Materials. Stralsund, das das Stadtrecht 1234 erhielt, wuchs bereits im 13. Jahrhundert zu zweitmächtigsten Hansestadt im Ostseeraum heran. Früheste Glasfunde aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind in Stralsund nicht vertreten. Ein massives Einsetzen von Hohlglas ist erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu beobachten. Aus dem Fundmaterial der Siedlungsschichten dieser Zeit fallen besonders die Reste emailbemalter Gläser auf. *MAGISTER BATOLAMEUS FECIT ET EE*, ein Becher mit Goldemailbemalung, kann aufgrund stilistischer Kriterien und einem Vergleichsfund aus London mit großer Wahrscheinlichkeit muranesischen Werkstätten zugewiesen werden. Zwei weitere Fragmente emailbemalter Becher stammen aus demselben Areal. Die Nähe zur Curie der Rügenfürsten sollte es erlauben, die Funde mit sozial hervorgehobenen Bewohnern in Verbindung zu bringen. Ein weiteres frühes Fundensemble emailbemalter Becher stellte G. Möller aus dem Bereich zwischen Stadtmauer und Kampischen Hof vor. Hierbei handelt es sich um baubegleitende Untersuchungen im Bereich des Stadthofes der Zisterze Neuenkamp. Das Fragment von blaubemaltem Emailglas gehört zusammen mit einem Fund aus

Greifswald, zu den wichtigen Nachweisen emailbemalter Becher im Nordosten Deutschlands.

Einen Fundkomplex der besonderen Art bildet der Massenfund, der sich hinter der Tür des Refektoriums des Stralsunder Dominikanerklosters verbarg. Diese war bereits mittelalterlich zugemauert und beinhaltete ein umfangreiches Materialensemble, zu dem auch 30-40 Hohlgläser des 13./14. Jahrhunderts gehören. Der vom Referenten als »geschlossener Fund« angesprochene Komplex kann aufgrund der Begleitkeramik und der Ansprache der Fugungstechnik des Backsteinmauerwerkes in die Mitte bis zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden.

Zu den Funden gehören unter anderem zehnkantige Becher aus dunkelgrünem Glas, niedrige, grünglasige Becher bauchiger Form, die teilweise einen blauen Randfaden besitzen, farblose Nuppenbecher, »böhmische Rippenbecher«, gelblich bis grünliche Becher mit Fadenaufgaben sowie Becher und möglicherweise auch Schalen mit Beerennuppen. Die Becher mit Fadenrippen, die vom Ende des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts datieren, ordnete der Referent in den hansischen Wirtschaftsraum ein und sprach sich für eine böhmische oder norddeutsche Provenienz aus. Fragmente eines gelbgrünlichen Stengelglases mit geschnürtem Kuppansatz verweisen in das Rhein-Maasgebiet.

Neben der typologischen Vorstellung setzte sich G. Möller allgemein mit Fragen nach der Herkunft der Hohlgläser auseinander und wies darauf hin, daß ein Teil der Gläser sicherlich rheinischen oder böhmischen Ursprunges seien, man aber gleichermaßen nordostdeutsche Produktionsstätten in Betracht ziehen sollte. Glashütten, bislang eher aufgrund onomastischer Belege denn archäologischer Untersuchungen im norddeutschen Raum faßbar, seien in den Rodungsgebieten im Umkreis der Städte und Klöster Mecklenburgs bereits im 13. Jahrhundert zu erwarten. Kurz angesprochen wurde neben der Herkunft der Gläser auch ihre soziale Einordnung. Hierbei verwies der Referent auf zahlreiche nahezu gleichgroße bauchige, grünglasige Becher als Bestandteil eines vielleicht zusammengehörigen Ensembles für die Nutzung innerhalb des Klosters. Bedeutsam erscheint es nach Meinung des Referenten, daß die Fundstellen zu meist auf Grundstücken der Fernhandelskaufleute und/oder Ratsmitglieder liegen. Dadurch

können die Glasfunde als Luxusgut angesprochen werden, welches mitunter auch die Schwelle der Verzeichnismwürdigkeit bei Testamenten überschreitet und Eingang in diese Schriftquellen gefunden hat.

Standen die bislang angeführten Beispiele für Glasformen vorallem des 13. bis frühen 15. Jahrhunderts und belegten ein umfassendes Gefäßspektrum, so lassen sich für das 15. und 16. Jahrhundert nur wenige Beispiele aus Stralsund nennen. Eine mögliche Ursache sieht der Referent in der geänderten Entsorgungspraxis: die kontinuierliche Entleerung der Kloaken läßt eine der reichhaltigsten Quellen der Mittelalterarchäologie schwinden. Glas aus Siedlungsstraten gehört denn auch in Stralsund eher zu den Ausnahmen. Damit unterstrich G. Möller eine Beobachtung, die für zahlreiche spätmittelalterliche Stadtuntersuchungen gilt.

Zum Spektrum der spätgotischen Gläser gehören vorallem Keulengläser mit Nuppen oder Fadenaufgaben, die sich zwanglos in die aus dem nord- und mitteldeutschen Raum bekannten bekannten Funde einfügen lassen. Ein deutlicher Fundanstieg ist im Verlauf des 16. Jahrhunderts zu verzeichnen. Achtkantige Stangengläser mit gerippter optisch geblasener Wandung und aufgeschmolzenem Fadendekor bilden den Hauptfundanteil, in dem auch Becher mit Emailbemalung und Goldlinie sowie optisch geblasene Flaschen mit gerippter Wandung und Henkeln in geringer Zahl vertreten sind. Auf die Verbindungen zu den Niederlanden verweisen einige Funde dieser Zeit wie Gläser mit »vetro a fili«-Stil oder flache Glasschalen.

G. Möller, Ein goldemailbemalter Glasbecher des frühen 14. Jahrhunderts aus der Altstadt von Stralsund. *Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern* 41, 1993, 215-227.

G. Möller i. Dr., Mittelalterliches und renaissancezeitliches Hohlglas aus Stralsund. *Wismarer Stud. Arch. u. Gesch.* 6, 1996.

Der Beitrag G. Möllers zeigte zunächst die Notwendigkeit einer Materialvorlage. Die typologische Ordnung und chronologisch-chorologische Gliederung des Materials ist vorallem dort unabdingbar, wo bislang wenig oder keine Untersuchungen vorliegen. Dies ist in Nordostdeutschland der Fall. Zugleich stellt sich auch hier die Frage nach einer Formalisierbarkeit innerhalb der Fundaufnahme und Funddarstellung. Gerade bei wenigen Fundstücken besteht häufig die Tendenz, diese ausgiebig vorzustellen. Die Hinweise im Vortrag H. Schäfers machten deutlich, daß auch in Greifswald mit umfangreichen und vor allem stratifizierten Fundkomplexen zu rechnen ist. Die ausgewählten Beispiele aus Stralsund werfen die Frage auf, in welchem Umfange die Befunde vorzustellen sind. Es schien, daß nur ein Teil des Materiales stratigraphisch hinreichend eingebunden ist.

Zugleich machte der Vortrag vor dem Hintergrund der umfangreichen Ausgrabungen in ostdeutschen Städten deutlich, daß Auswertungsstrategien entwickelt werden müssen, um in Zukunft keine »Sachkulturhalden« als Altlasten entstehen zu lassen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wer und wo derartiges Material ausgewertet werden soll. Aus universitärer Sicht ist beispielsweise in einem ersten Schritt die Materialvorlage auch in Hinblick auf Grundstandards im Rahmen von Abschlußarbeiten (Magister) denkbar und eine zeit- oder regionübergreifende Auswertung erst im Zuge von Dissertationen. Kritisch ist hier anzumerken, daß die Tendenz zu immer stärker verschulten Studieninhalten und begrenzten Studienzeiten die Aufarbeitung auch kleinerer Komplexe nahezu unmöglich macht. Auch ist zu bewerten, inwieweit es Sinn macht, Materialaufarbeitungen in Form von Abschlußarbeiten anzubieten. Aus der Sicht der Denkmalämter stellt sich mitunter die Frage, ob die Universität mit ihren begrenzten und zunehmend beschränkten Ressourcen eine solche Aufarbeitung leisten kann und nicht die Möglichkeit, durch Drittmittel etc. bestimmte Materialgruppen durch »Spezialisten« zu betreuen, sinnvoller und effektiver ist.

Eine technisch-naturwissenschaftliche Untersuchung als ein integraler Bestandteil der Fundbearbeitung scheint unabdingbar. Fragen nach Herstellungstechniken, Struktur und Topographie der Herstellungsregionen und Herstellungsplätze lassen sich erst im Verbund mit naturwis-

senschaftlichen Untersuchungen hinreichend klären. Hierzu gehören Fragen nach den Herstellungsorten emailbemalten Glases oder dem Umfang von Glasherstellung in Norddeutschland auch vor den Hintergrund des Landesausbaues mit der Rolle der Klöster (Zisterzienser).

Das Material des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zeigt deutlich die Chancen einer »historischen Archäologie«. Die Zusammenarbeit bietet nicht nur hinsichtlich des Methodenvergleiches innovative Ansätze, sondern erlaubt es, Modellvorstellungen z.B. zu Fragen von Land-Stadt-Beziehungen, sozialer Zuweisbarkeit des Fundstoffes, Veränderungen in Handelströmen etc. zu formulieren und kritisch zu vergleichen. Dies ist ansonsten in den quellenverdünnten ur- und frühgeschichtlichen Perioden weniger der Fall.

Gerade der Materialzuwachs bei Glasfunden zeigt, daß eingefahrene Vorstellungen wie z. B. die massive Zunahme an Glas erst zu Beginn der Neuzeit, ein reduziertes Typenspektrum im 13. Jahrhundert oder eine Produktion bestimmter Typen im transalpinen Raum revidiert oder hinterfragt werden müssen. Die betrifft auch den Nutzen des Fundmaterials als Indikator für Wohlstand, sozialen Status etc. Die Bewertung der emailbemalten Gläser des 13./14. Jahrhunderts in Stralsund wie auch innerhalb der letzten Jahrzehnte verdeutlichte, daß einfache Schablonen im Sinne von »Stadt-Land-Burg-Kloster« wie auch »Kaufleute« oder »Ratsherren« häufig nicht der differenzierten Abstufung und horizontalen Gliederung der mittelalterlichen Gesellschaft gerecht wird. Die Untersuchungen von A. Falk und R. Hammel haben für Lübeck die Problematik einer grundstücksbezogenen Zuweisung von archäologischer Sachkultur gezeigt. Insgesamt befindet sich die Mittelalterarchäologie hier vor dem Problem, über die m. E. vereinfachte Feststellung einer sozial nicht differenzierbaren Alltagsebene der Sachkultur hinaus zu Verfahren zu gelangen, die vielschichtige Gesellschaft in der Sachkultur zu finden.